

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Hoppe, Albert: Spruchbalken.

SPRUCHBALKEN

Wer ein Haus baut und es mit Liebe tut, versucht, ihm etwas Eigenes zu geben. Sei es schlicht durch den Namen des Erbauers mit Jahreszahl, sei es in einem schmückenden Schlußstein über der Tür mit verschlungenen Initialen, sei es in einer kunstvollen Wetterfahne, sei es in einem schönen Spruchbalken! Wie oft stehen wir besonders gern vor solch einem alten Hausbalken. Wir betrachten dieses Zeugnis des Erbauers und freuen uns an Form und Sinn. Wir freuen uns aus unserem Heimatgefühl heraus, wenn da steht:

Nord un Süd – de Welt is wiet,
Ost un West – to Hus am best!

Wir freuen uns auch dann, wenn der Inhalt des Spruchbalkens vielleicht ein wenig betrüblich ist:

Das Bauen ist eine Lust,
doch hätt' ich das gewußt,
daß es mich so viel kust't,
hätt' ich euch was gehust't!

Wir freuen uns sogar, wenn der Spruchbalken uns als den Betrachter reichlich grob anläßt:

Ich Aff
steh hier und gaff.
Dieweil ich hier tu stehn,
könnt' ich auch weitergehn!

Ja, wir freuen uns selbst dann noch, wenn wir, wie am alten Giebelhaus Großer Markt 4 in Perleberg, nach dem Entziffern des sinnvollen Spruchinhalts gewissermaßen als Schlußpunkt von einem Menschenantlitz weit

die Zunge herausgesteckt bekommen! (In Wirklichkeit gilt diese Gefühls-
äußerung natürlich nicht uns, sondern einem Gegner von damals. Vielleicht
hier gar dem gegenüberliegenden Rathaus, in dem ein hoher Rat residiert.
Damals stand die exklusive und privilegierte Kaste der Ratsherrn vielfach
auf Kriegsfuß mit dem aufstrebenden und unternehmungslustigen Bürger-
tum. In einer solchen „Neidmaske“ fand dann dieses gespannte Verhältnis
oft ihren Ausdruck.)

*

So freuen wir uns also, wie gesagt, über all das, was uns solch ein inter-
essanter Spruchbalken oft zu sagen hat. Wir freuen uns aber nicht, wenn
solch ein ehrwürdiger Hausbalken, dazu noch einer, der aus der Stadt-
geschichte aussagt und darum historisch besonders wertvoll ist, von einem
Anstreicher einfach lieblos und völlig monoton übergepinselt wird. Über-
gepinselt in genau der gleichen Farbe, mit der die ganze Fassade gestrichen
wurde. Und dazu noch die eine Hälfte im helleren und die andere im
dunkleren Ton, nur weil für die eine Hälfte der Fassade die HO, für die
andere aber der Konsum der Auftraggeber war.

Da, wie gesagt, freuen wir uns nicht. Da wendet sich der Gast mit
Grausen.

Diese Nichtachtung „nationalen Kulturerbes“, die aller Denkmalpflege und
aller immer wieder erstrebten Stadtverschönerung ins Gesicht schlägt, ist
geschehen im Jahre 1957 in der alten Kreis- und Hauptstadt der Prignitz,
in Perleberg. Sie mutet fast wie ein Schildbürgerstreich an. Zu besichtigen
ist sie am Eckhaus Post-, Heiligegeiststraße.

Vielleicht genügt dieser Hinweis, daß das Geschehene, das vielfach Ärgernis
erregt hat, abgeändert wird. Mit ein bißchen Liebe und mit ein wenig
Farbe ließe es sich tun. Alle Heimatfreunde, vornehmlich die Bürger und
Gäste unserer Stadt, würden sich freuen.

Es wird in der Finanzplanung unserer volkseigenen Verkaufsbetriebe auch
für derlei Dinge ein geeigneter Etatstitel aufzufinden sein. Und es sollten
HO und Konsum auch in solchen Sachen unter einen Hut kommen. Denn
es ist eine Selbstverständlichkeit, daß man das Antlitz eines Giebelhauses
nicht durch unterschiedlichen Anstrich in zwei Hälften zerschneidet. Wobei
in diesem Falle der völlig ungestrichen und ganz ungepflegt gebliebene
Oberteil noch zusätzlich bewirkt, daß die geschlossene Einheit der Haus-

fassade sich nun in drei mißtönende Farbdissonanzen auflöst! Ein wenig erfreulicher Blickfang, besonders auch für alle Durchreisenden der Fernverkehrsstraße 5, die bei der Einfahrt in die Altstadt gerade auf dieses Giebelhaus zusteuern müssen.

*

Viele Zeugnisse der Vergangenheit sind durch Unverstand und durch Kriege vernichtet worden. Wir wollen versuchen, das noch Erhaltene zu pflegen. Nicht jeder hat den Sinn dafür; wer aber ein Herz für diese guten Dinge der Heimat hat, der sollte mithelfen, daß nicht Geschmack- und Lieblosigkeit etwas verderben, wo Achtung und Pflege am Platze wären. So wird das oft zitierte Goethe-Wort Segen spenden:

Manches Herrliche der Welt ist in Streit und Krieg zerronnen.

Wer beschützt und erhält, hat das schönste Los gewonnen!



Aufn.: E. Stadtkus, Rehfeld

Inzwischen ist die Ernte trotz ungünstiger Witterung geborgen. Das Korn wanderte in Speicher und Mühlen. Wie lange wird diese 250jährige Windmühle bei Kötzlin ihren Dienst noch tun?